Her
Slg. Her
3382

Sig. Her 3382

3382

# Ehrlichkeit und Liebe.

Ein ländliches Schauspiel mit Gesang,
in einem Aufzug.

Die Musik ist vom Herrn Kapellmeister Wolf
zu Weimar.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

## An meinen lieben Claudius.

O nimm, du Mann von treuem Sinn,
Die Erstlinge der scheuen Muse hin!
Sie weilt so gern in niedern Hütten,
Und freut sich alter deutscher Sitten,
Die aus der Welt, und vom vergoldtem Thron
Zum guten Biedermanne flohn.
Ich sah es einst in jenen Stunden
Die mir bey dir — zu schnell — sind hingeschwunden,
Wie dem die Welt im goldnen Glanze lacht,
Den Ehrlichkeit und Liebe glücklich macht.
O gäbe mir doch auch hienieden
Mein gut Geschick, o Freund! dein Loos!
O lebt' ich einst, wie du, im Schoß
Der Einigkeit und Liebe so zufrieden!
Wie gerne säh' ich allen Herrlichkeiten
Der Welt aus meiner Hütte zu!
Und freute mich bey meinen stillen Freuden,
Und wäre glücklich, Freund! wie Du.

# Nachricht.

Ich hatt' erst Gesners Erast zum Singspiel umgearbeitet, es versteht sich mit Abändrungen in der Katastrophe, Sprache u. s. w. so daß es immer noch viel eigenes gehabt hätte. Bey reiferer Ueberlegung aber war mir doch die zu grosse Aehnlichkeit mit Walder anstößig, und deßwegen verwarf ich diese Arbeit. Ich mußte dies erinnern, weil in gegenwärtigem Stück ein paar Scenen sind stehen geblieben, damit man mich nicht blindlings der Nachahmung beschuldige. Daß ich das Lied: „Was ist Lieb'?" aus der Klostergeschichte Siegwart entlehnt habe, wird, hoff' ich, keiner Entschuldigung bedürfen. — Der Herr Kapellmeister Wolf in Weimar war so gütig gegen mich, das Stück in Musick zu sezen, und sollt' es — durch diese unterstüzt — auf dem Theater die gewünschte Würkung thun, so ists alles, was ich diesem ersten dramatischen Versuch wünschen kan.

W.

## Personen.

Robert.

Röschen, seine Frau.

Wilhelm. }
Philipp. } ihre Kinder.

Ernst, ein alter Bedienter.

Cleon, Roberts Vater.

Der Fürst.

Ein Jagdpage.

Erster

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Erster Auftritt.

Roberts Hütte, mit Bäumen und Gesträuch umgeben, ganz im Hintergrunde.

Robert. (kommt von der Seite her, und horcht an der Hütte.)

Sie schlafen noch! — Gott! so ruhig, so sanft, und ahnen nicht, welch ein Tag voll Kummer ihnen bevorsteht. — Wir müssen fliehn, so weit uns die Füsse tragen, denn der Haß unsrer Feinde hat unsern stillen Aufenthalt ausgespäht. — Ach! ists nicht genug vor ihnen einmal geflohen zu seyn, von einem Hof, wo ich für Recht und Freyheit sprach, und gegen die Unterdrücker der Unschuld kämpfte? Wird dies einsame Pläzchen, das uns bis jezt verbarg, uns auch genommen? — Schlafe wohl, liebes Weib! und ihr, meine Kinder! Der Himmel wach' über euch!

Schüz', o Engel frommer Liebe,
Du mit deinen Flügeln sie!
Daß nicht ihre Seelen trübe
Kummer über Lebens Müh.
Führe sie durch trübe Pfade
Unsichtbar an deiner Hand,
Und geleite sie durchs Leben
In ein besser Land!

Der du vom Himmel auf die Thaten deiner Menschen herabsiehst, — ich flehe nicht um Lohn, aber gieb mir Muth und Standhaftigkeit, daß ich nicht gegen deine Fürungen murre. — Wer kommt? — ach es ist Röschen. Gott! wie werd' ichs ihr beybringen.

## Zweyter Auftritt.

Röschen. Robert, (die Hand vor der Stirne.)

Röschen.

Schon so wachsam, lieber Robert? Und wie ich sehe tief in Gedanken?

Robert.

Nicht doch. — Komm, einen Morgenkuß, meine Liebe!

Röschen.

Hast du nicht mit jemand gesprochen, ich hörte dich reden?

Robert.

Nur mit mir selbst. Ach die Geschöpfe werden all so frölich, wenn die Morgensonne hervorbricht, und ich — ich muß klagen.

Röschen.

Immer noch Gram im Herzen, und immer noch diese finstere Stirne? Sonst sagt man: Gewonheit erleichtert alles. Bey dir trift es nicht zu.

Robert.

Ich beklagte dein Schicksal, nicht meins. Du verdientest ein bessers.

Röschen.

Du klagst über mein Schicksal? Ich bin ja ganz damit zufrieden. Sind nicht wir und unsere Kinder gekleidet und genährt? Sind wir nicht glücklicher als damals, da wir im Ueberfluß lebten, in Lustbarkeiten des Hofs unsere Tage hinträumten, und uns oft vor Verdrus die Stirne rieben?

 Robert.

Robert.

Theure zärtliche Geliebte!

Röschen.

Ich erinnere mich, einmal eine Familie gesehen zu haben, die sehr viel ähnliches mit der unsrigen hatte. Einen Mann — o ich will ihn nie vergessen, — die Rechtschaffenheit selbst war er. Völlig zufrieden mit dem, was er mit seiner Arbeit gewann, wars gleich wenig, so war er doch zufrieden in seinem engen Häuschen. Immer ruhig, heiter, gastfrey, und fähig alle glücklich zu machen die um ihn waren. Und sein Weibchen — rein und liebevoll wie ein Engel, und rund und roth ihre Kinder. Sie liebten sich, und waren die glücklichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden.

Robert.

Hab ich je eine Thräne über mein Geschick geweint? Nur du, du liegst mir am Herzen.

Röschen.

Diese zu heftige Sorgsamkeit quält mich, lieber Robert. Bin ich nicht immer heiter und frölich? — Hüpf' ich nicht leicht wie ein

Reh im Thal umher? Aber du? — Könntest du mir wohl aus ganzem Herzen einen Lieblingsgesang singen?

Robert.

Ja, ich kan's.

Arm und klein ist meine Hütte,
Aber Ruh und Einigkeit
Wohnt in ihr; auf jedem Tritte
Folget uns Zufriedenheit.
Laß die Liebe bey uns wohnen,
Die uns Blumenkränze flicht,
O Geschick! dann neid' um Kronen
Ich den grösten Fürsten nicht.

Wenn mein Weibchen mir am Herzen
Heiter, wie ein Engel, liegt,
Und mit Singen und mit Scherzen
Sich in meinen Armen wiegt;
Dann die Silberquelle rauschet
Vor der kleinen Hütte Thür,
Uns der Mond allein belauschet,
Gott, ach Gott! wie dank' ichs dir!

Mit dem ersten Sonnenstrale
Weckt mit einem Kuß sie mich,

Sizt mit mir beym Morgenmale,
Freut der lieben Sonne sich.
Eilet dann mit heitern Sinnen,
Von den Kindern froh umtanzt,
Und beginnt den Flachs zu spinnen
Den ihr meine Hand gepflanzt.

O! wie ist sie frisch und frölich,
Wenn sie Märchen vorerzält.
Gott, wie ist der Mensch so seelig,
Der sich nicht um Reichthum quält!
Arm und klein ist meine Hütte,
Doch ein Siz der Einigkeit,
Gott, erfülle du die Bitte:
Laß uns nur Genügsamkeit!

Röschen. (küßt ihn.)

Nun, das gefällt mir. — Mach deinen Klagen nun ein Ende, lieber Robert.

Robert. (für sich.)

Wie wehe das thut, vergnügt zu scheinen, und doch ein so ängstliches Geheimniß auf dem Herzen zu haben!

Röschen.

Was ist dir, lieber Robert? du sprichst so bange mit dir selbst? Bin ich das Geschöpf

nicht

nicht mehr, in dessen Schoß du sonst alle deine Sorgen ausgossest? mit dem du Kummer und Freuden theiltest? — Warum diese Zurückhaltung?

Robert.

Ach, es ist kein Brod mehr in der Hütte, und ich bin umsonst ausgegangen Speise zu holen.

Röschen.

Ich hab' unsern Wilhelm Früchte zu sammeln ausgeschickt, und denke nicht, daß er leer kommen wird. Und auch Ernst wird so viel aus der Stadt mitbringen, daß wir auf etliche Tage geborgen sind. — Siehe, die Vögel unter dem Himmel zwitschern um Futter, und der hört sie, der in den Wolken wohnt, warum sollt' er nicht auch das Flehen seiner Menschen hören?

Robert.

Dein Muth beschämt mich; gutes Weib. — Du fühlst also keine Reue mir ins Elend gefolgt zu seyn?

Röschen.

Mit dir hab' ich alles, was ich wünsche und bitte.

Robert.

Robert.

Aber unsre Kinder, wenn wir nicht mehr leben — wer nimmt sich ihrer an? Wird nicht der geschäftige Haß unsrer Feinde einst ihren Aufenthalt ausspähn, und sie noch fühlen lassen, daß ihr Vater — —

Röschen.

Durchspähe nicht, mit ängstlich trübem Blicke
Der Vorsicht — uns verhüllten — Rath!
Durch Leiden führt sie oft zum Glücke,
Auf Rosen über Dornen Pfad.
Der sie uns gab, wird sie ernähren,
Sie trösten, wenns an Trost gebricht,
Wird ihnen Speis und Trank bescheren,
Verzweifle nicht!

Aber bald muß ich dich der Treue beschuldigen, denn durch deine Liebe zu mir hast du zu viel verloren, die Gunst eines Fürsten, — Würden und Ehrenstellen, und was hast du nun?

Robert.

Dich — die du mir für keinen Preis feil bist. Laß ab, zärtliche Geliebte! laß ab! Dieser Gedanke könnte mich tödten, wenn er dein Ernst wäre. — Ich bin zufrieden.

Röschen.

Röschen.

Doch nicht ganz, wie's scheint.

Robert.

Glaube mir, nicht die Liebe hat unser Schicksal verbittert, sie macht es leicht und süsse. Aber verkennst du den Hof, an dem wir lebten, so sehr, daß du nicht wissen solltest, es sey dort Majestätsverbrechen, einem Heuchler die übertünchte Mask', abzuziehn, und ihn darzustellen wie er ist? — Aber laß uns davon aufhören, ich bin ruhig, denn ich habe das Bewußtseyn meiner Pflicht genug gethan zu haben, das mich durchs dunkle Thal des Todes dereinst begleiten wird. Ich bin glücklich.

Duett.

Robert.

Glücklich, Kind! an deinem Herzen,
Glücklich nirgends als bey dir!

Röschen.

Theile mit mir Freud' und Schmerzen,
Theile jede Last mit mir!

Robert.

Leichter wird die bange Seele,
Wenn mein Röschen tröstend spricht.

Röschen.

Röschen.
O Geliebter! quäle, quäle
Deine liebe Seele nicht!

Beyde.
Laß uns lieben, hoffen, leiden,
Die des Schicksals Hand vereint;
Bis vielleicht dereinst uns beyden
Unbewölkte Sonne scheint.

Robert.
Ich sehne mich keinen Augenblick nach dem unruhigen Leben eines verderbten Hofs zurück, wo der Fürst, von Schmeichlern umringt, die winselnde Unschuld im Staube nicht bemerken kann; wo der gehaßt ist, der gegen Laster und Thorheiten eifert. — Nur einmal noch wünsch' ich meinen alten Vater zu sehn, ihn an mein Herz zu drücken. — Aber — Gott! — Gott! — es ist vergebens!

Röschen.
Wie geschieht dir? du zitterst? —

Robert.
O laß mich! — Sey glücklich! Mich laß meinen Wanderstab ergreifen, und dich, — deine Kinder —

Röschen.

Du willt mich verlassen? — Grausamer Mann!

Robert.

Es ist dein Unglück wenn ich bleibe. Deine Unschuld wird der Himmel schützen. O Röschen!

Röschen.

Was für ein schreckliches Geheimnis? — Ach, entdeck es mir.

Robert.

Ich zittre für dein Schicksal.

Röschen.

Ich versteh dich nicht.

Robert.

Wohl, du musts erfahren, es ist einerley, früh oder spät. Wir sind — entdeckt.

Röschen.

O Himmel!

Robert.

Unser stiller Aufenthalt ist ausgespäht. Hier lies den Brief meines Vaters.

Röschen. (ließt.)

„Endlich haben deine Feinde erfahren wohin du geflohn bist. Eile, und verändere deine Wohnung, so bald es seyn kann, man möchte dich weiter verfolgen. Vielleicht sehn wir uns bald wieder. Mein Gut ist verschuldet, und ich bin keinen Augenblick sicher, daß ich nicht ausgetrieben werde.

Dein bekümmerter Vater

Cleon.

Robert.

Hier hast du nun, was mich vorhin marterte. Ich muß fliehn, und du? — —

Röschen.

Und ich sollte zurück bleiben? — Nein, ich folge dir wohin du auch gehst. Wie könnt' ich ohne dich leben?

Robert.

Aber bedenke deinen Stand, vielleicht eine weite Reise zu Fuß; — deine Kinder, — bedenke das!

Röschen.

Nichts kann mich abhalten dir zu folgen.

Ich

Ich habe gelobt in Glück und Unglück deine Gefährtinn zu seyn. — — Oder warte, willt du meinem Rath folgen?

Robert.

Laß hören.

Röschen.

Wir wollen nicht fliehn. Laß uns bleiben, um nicht unsern Feinden noch mehr Gelegenheit zu geben ihre Rache zu stillen.

Robert.

Aber soll ich im Triumpf von ihnen weggeführt werden, und die Strafe eines öffentlichen Verbrechens dulden? Sollen sie dich und deine Kinder wieder verlassen ins Elend schicken? — Nein wir können nicht bleiben.

Röschen.

Ich will dem Fürsten zu Füssen fallen, Himmel und Erde zum Zeugen deiner Unschuld anrufen. Ueberlas mir den Ausgang. Deine Liebe zu mir hat den Grund deines Unglücks gelegt. Ich lasse dich nicht, du must bleiben, und mein seyn!

Robert.

Ich will dir folgen. — O betrogener Fürst, daß du doch wüßtest wie treu ichs mit dir

dir und deinen Unterthanen meynte! Ich verzeihe dir, denn du bist hintergangen, und Schmeicheley ist dem besten Fürsten das tödlichste Gift. — O verachte nicht stolz die, die unter dir stehn.

## Röschen.

Daß doch unschuldige Liebe, von der man sagt daß sie die Gottheit selbst erfreue, das Unglück so manches Paars seyn muß.

## Duett.

Was ist Lieb'? — Ein Tag des Mayen,
Der im goldnen Glanz erwacht,
Hell auf froher Schäfer Reihen
Vom entwölkten Himmel lacht.

Flöten klingen zu den Tänzen
Der vergnügten Mädchen Schaar.
Blumen sammeln sie zu Kränzen,
Schmücken ihrer Schäfer Haar.

Schnell verdüstert über ihnen
Sich der schwülen Sonne Blick,
Schrecken blickt aus ihren Mienen,
Und die Freude kehrt zurück.

Regengüsse strömen nieder,
Feld und Wiese sind verheert;
Und der frommen Freudenlieder
Sind in Trauerton verkehrt.

Schau, der Friedensboge stralet
Ins erschrockne Thal herab!
Schau, der Hofnung Freude malet
Sich auf jeder Wange ab!

Gieb, o Gott der frommen Liebe!
Uns ein fröliches Gemüth;
Das, durch Wolken schwarz und trübe,
Ins Gefield der Hofnung sieht!

Robert.

Es kommt jemand. — Hah, es ist unser Wilhelm. Gott sey Dank, er bringt etwas.

---

## Dritter Auftritt.

Die vorigen, und Wilhelm mit zwey Hasen.

Robert.

Was bringst du, mein Sohn?

Wilhelm.

Ich habe gestern Abend dort unten am Hügel Schlingen gelegt, und hier ist die Beute.

Robert.

Ich danke dir, mein Kind! du bist glücklicher als dein Vater.

Wilhelm.

Aber, lieber Vater, gibts kein Brod in der Hütte, ich hungere so sehr.

Röschen.

Ich habe dir ja, eh du ausgiengst, dein Morgenbrod gegeben.

Wilhelm.

Das wohl, liebe Mutter! aber — —

Röschen.

Wars nicht genug?

Wilhelm.

Für mich wohl, aber es begegnete mir ein armer Mann, der hatte gestern den ganzen Tag nichts gegessen, er weinte, und ich gab ihm was ich hatte.

Traurig hieng sein Haupt zur Erde,
Thränen rollten ihm herab.

Wankend gieng er, seine Füße
Stützte nur ein Dornenstab.
Und mich schmerzte seine Noth;
Eh er mich zu bitten wagte,
Gab ich ihm mein Morgenbrod.
Zitternd drückt' er meine Hände,
Dankend sah er auf zum Himmel,
Lohn ihms, rief er, guter Gott!

Robert. (küßt ihn.)

Gott seegne dich, mein Kind! Armuth und Wohlthun, wie herrlich steht das zusammen!

Wilhelm.

Daß ich doch mehr Mittel hätte Gutes zu thun, wie gerne wollt' ich!

Robert.

Siehe, das wenige was du aus redlichem Herzen giebst, ist in den Augen des Himmels eben so viel, als die Gabe des edeln Reichen, wenn sie aus Hunderten besteht. — Geh jezt, mein Sohn, und sieh' ob du Ernsten noch nicht aus der Stadt kommen siehst, und sage mir dann wieder Antwort, du trifst mich auf dem

Acker hinter der Hütte. Wir essen dann bald Mittags.

(Wilhelm geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Robert, Röschen.

Robert.

Ein herrlicher Junge! Ach, daß ich ihm doch ein bessers Schicksal geben könnte!

Röschen.

Murre nicht, mein Geliebter! denk an dein voriges Versprechen.

Robert.

Wohl, ich will nicht mehr klagen, so ein Augenblick ist Jahre voll Kummer werth. — Wir bleiben also hier?

Röschen.

Und bieten gelassen allen Stürmen des Unglücks Troz. Eine anfangs fürchterliche Sache hat

hat oft den besten Ausgang genommen. Ueberlaß alles der ewig waltenden Vorsicht. — Ich verlasse dich jezt, komme mir aber bald in die Hütte nach. (geht ab)

## Fünfter Auftritt.

Robert allein.

Ja ich will ihr folgen. Ich will nicht fliehn, wie ich im Sinn hatte. O man declamirt so viel über den Kleinmuth der Weiber, aber wahrhaftig, wenns aufs äusserste kommt, so sind wir Männer oft zehnmal schwächere Geschöpfe als sie. Unser Muth verleitet uns zu tausend Thorheiten, indeß sie — ihre Schwäche bedenkend — sorgsam und bedächtig handeln. — Mögen mich meine Feinde finden. Ich habe nichts verbrochen, das weis ich, das ist mein Trost. O gutes Gewissen, bleib du mein Schaz bis ich sterbe!

Nun entlade dich der Klagen,
Kummervoller Geist!
Lerne dulden, lerne tragen,
Was dein Schicksal tragen heißt.

Unter Stürmen auf dem Meere
In dem bängsten Augenblick
Hoft der Steurmann Windestille,
Hoft auf frohen Sonnenblick.
Drum entlade dich der Klagen,
Kummervoller Geist!
Lerne dulden, lerne tragen,
Was dein Schicksal tragen heißt.

(geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Ernst, und Cleon.

Ernst.

Kommen Sie, guter alter Herr! hier ist unsre Hütte. — O was wird das für Freude für Ihre Kinder seyn!

Cleon.

Daß ich sie doch nach langer Abwesenheit mit leichterm Herzen umarmen könnte! Aber ich bringe nichts als traurige Nachrichten. Und doch freut sich das Herz eines alten Man-

nes auf den Augenblick seinen Sohn wieder zu sehn.

So find ich dich, o meines Lebens Freude!
So find' ich dich, o meine Lust!
Mit Beben komm' ich, eh ich scheide,
An deine liebesvolle Brust.
Wie will ich freudig dich umfangen!
Unwiderstehlich an dir hangen,
Bis mir das Herz im Tode bricht!

Nun Ernst, führe mich zu meinem Sohn.

(Ernst nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn gegen die Hütte, aus der dann Robert herauskommt.)

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Robert.

Robert. (staunend.)

Wie, täuscht mich meine Phantasie, — wer ists? — Mein Vater? —

Cleon.

Cleon.

Ja mein Sohn, umarme mich! (Pause.)

Robert.

Gott! was bringt Sie so unvermuthet in diese Gegend, bester Vater!

Cleon.

Der Wunsch mit dir den kleinen Rest meiner übrigen Tage zu verleben, und dann in deinem Arm zu sterben. — Aber ich komme arm zu dir, und bringe nichts mit als diesen Stab. Häufige Erpressungen haben mein Gut zu fremdem Gut gemacht. Ich bin ausgetrieben, und es ist einem Pächter gegeben.

Robert.

O Gott!

Cleon.

Fluche nicht! Verzeihe, wie ich verzeihe, und schenk einem Fürsten dein Mitleiden, den Schmeichler gefangen halten. Ich weiß, er wird alles gut machen, so bald sichs thun läßt. — Gott sey Dank, daß ich deinen

Ernst

Ernst getroffen habe, der mich zu dir bringen konnte.

Ernst.

Mein lieber Herr, hier ist alles, was ich aus der Stadt mitbringe. (gibt ihm Brod.) Hätte nicht ein gutherziger Becker mit unsrer Noth Mitleiden gehabt, so käm' ich ganz leer.

Robert.

Gott lohns ihm!

Ernst.

Aber wie mancher Reiche hat mich mit Schimpfreden von sich gestoßen, mich einen faulen Bettler gescholten.

Robert.

Du daurst mich, ach! um meinetwillen leidest du viel. Aber es kan nicht mehr so bleiben, Ernst, du must mich verlassen, und einen glücklichern Herrn suchen.

Ernst.

Ist es dahin gekommen? — Nein Herr, das

das hab ich nicht verdient, daß Sie mir den Abschied geben wollen.

Robert.

Eben weil du ein bessers Schicksal verdientest.

Ernst.

Ich verlang' es nicht. Ich bleibe bey Ihnen, und so lang meine alten Knochen sich rühren können, bin ich zu Ihren Diensten.

Robert.

Ehrlicher guter Mann! Wohl, du sollt bleiben; und wenn ich deine Treue nicht belohnen kan, so tröste dich, daß der im Himmel jede gute That in sein Buch zeichnet, und sie vergilt. — Kommen Sie mit mir in die Hütte, guter Vater, um von den Beschwerlichkeiten der Reise auszuruhn.

(Robert und Cleon ab.)

---

Achter

## Achter Auftritt.

Ernst allein.

Arm und zufrieden, — welch ein gutes Geschenk des Himmels! — Aber Hunger, Hunger thut doch auch weh. — Mein Seel, ich halts so nicht länger mehr, ihre Noth jammert mich, ich muß meinen guten Einfall zur Würklichkeit bringen. — Und warum nicht? Wärs ein Schelmenstreich, wenn du einem von den reichern Prassern etwas abnähmst, und damit die Noth deines braven Herrn erleichtertest? — Ein Schelmenstreich? — Fürwahr nicht! — Aber das Gebot sagt doch: du sollt nicht stehlen? — (sich bedenkend) Hm! Noth hat kein Gebot. Ich muß, ich muß! — der erste, der mir in Wurf kommt, soll Hülfe schaffen. Ich will ihm nicht mehr nehmen als ich brauche. — — Stille, wer kommt? — es sind zwey. Ich will mich verstecken, und sehn wo sie hinaus wollen.

(versteckt sich.)

## Neunter Auftritt.

Fürst, und Jagdpage.

Fürst.

Ich muß hier ausruhn. (Sezt sich auf eine an der Seite stehende Bank.) Das verdammte Jagen wird mich noch mein Leben kosten, und was hab ich davon, den armen Thieren ihr bißgen Leben und Freyheit zu rauben. Die ganze Nacht irren wir nun im Wald umher, ohn' einen Ausweg zu finden. — Ach, dort ist eine Hütte. — Page, wer wohnt hier?

Page.

Ich denke ein armer Bauer.

Fürst.

Kennst du ihn?

Page.

Nein.

Fürst.

Geh, und such' unsre Leute, ich will indeß

deß zu diesem Mann; er wird mich wohl beherbergen.

### Page.

Es ist gewiß ein Bauer, gnädigster Herr!

### Fürst.

Nun — und was mehr? — Vielleicht auch ein ehrlicher Mann, und verdient ers etwa nicht daß ich unter sein Dach gehe? Seine Hütte scheint elend von aussen, wie armseelig mags drinnen seyn. Jeder Fürst sollte zuweilen die Hütten besuchen, weil die Noth ihrer armen Bewohner selten oder nie zu seinem Ohr kommen. Hätt' ichs eher gethan, so stünds vielleicht um vieles besser. Vollziehe meinen Befehl, hier kannst du mich wieder finden.

(Page geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Der Fürst allein.

Was diese Leute sich doch für Begriffe von einem Fürsten machen, gleichsam als wenn wir geborne Götter, und sie unsre nothwendige Sclaven wären. Und daran ist allein der Haufe der Schmeichler schuld, der die Zimmer der Fürsten besetzt, und seine heuchlerische Kniee um eine kleine Belohnung zur Erde beugt.

Ihr, die durch gütiges Geschick
Bewohnt die freye Flur,
O neidet nicht der Fürsten Glück,
Sein Schimmer blendet nur!

Sey eure Hütte noch so klein,
Sie — und ein reiner Heerd,
Sind mehr als Gold und Edelstein,
Als Kron und Purpur werth.

Ihr fühlet, frey von Gram und Schmerz,
Manch' unbekannte Lust,
Mir schlägt ein Unruh volles Herz
In der gedrängten Brust.

Ich will meinen Stand verbergen, um nur einmal eine Stunde zu fühlen daß ich ein Mensch bin.

(Er geht gegen die Hütte, Ernst kommt ihm von der Seite her mit gezogenem Messer entgegen.)

---

## Elfter Auftritt.

Ernst, und der Fürst.

Ernst.

(für sich.) Nun Herz gefaßt, der muß uns aus der Noth helfen. (geht halb furchtsam auf den Fürsten los.) Geld her, oder du bist des Todes!

Fürst.

Gott erbarme sich meiner! Ich bin in eines Räubers Händen.

Ernst.

Nur frisch heraus, und nicht Lärm ge-

 macht,

macht, oder ich rufe meine Leute zusammen, die in der Nähe sind. Die Hälfte deines Geldes will ich haben.

Fürst.

Hier mein Herr! (gibt ihm einen Beutel.)

Ernst.

Hast du noch mehr?

Fürst.

Nein.

Ernst.

So wollen wir theilen, ich hab' an der Hälfte genug. (giebt ihm die Hälfte.) Nun geh, und leb wohl!

Fürst.

Ein sonderbarer Dieb! — Geht hierhin der Weg aus dem Wald?

Ernst.

Gerade hier Berg an, und immer so fort bis an die Warte, dann rechts umgewendet, so kommt der Fußweg.

Fürst.

Fürst.

Hab' ich noch lange dahin zu gehn?

Ernst.

Eine gute Stunde. (für sich.) Er scheint müde, und wenn nur nicht der ganze Spaß verdorben wäre, so wollt' ich ihn gerne zu uns kommen heissen.

Fürst.

So lebt wohl. (geht ab.)

Ernst.

Auch ihr, Herr!

## Zwölfter Auftritt.

### Ernst allein.

Dem Himmel seys gedankt, daß das vorüber ist. Wie war mir doch so bang bey dieser That die ich aus Noth und Mitleiden unternahm. — O bleib ein ehrlicher Kerl, zum Schurken taugst du nun einmal nicht, oder du kommst das nächstemal an Galgen. — Aber wie bring' ich das nun meinem Herrn bey? — Sagen darf ichs ihm nicht, sonst nimmt er das Geld nicht von mir, und was beginn' ich damit? — Ich will sagen: — ein fremder Herr — nicht doch — das geht so leicht nicht. — Einem fremden Herrn hab' ich den Weg gezeigt, — und der — hat mirs — geschenkt. Oder — ich habs gefunden. — Eins von beyden muß gehn. — Ach da kommt er ja schon. Nun spiele deine Rolle gut, oder du bist verrathen.

## Dreyzehnter Auftritt.

Ernst, Robert.

Wo bleibst du, Ernst? Wie, du bist todtenblaß?

Ernst.

Das Laufen in der Hize machts.

Robert.

Es ist wahr. Ich hätt auch selbst — —

Ernst.

Nicht doch, nicht doch, ich bin mit einem fremden Herrn, der sich im Wald verirrte, und zu müde war sein Pferd zu führen, bis an die Warte gegangen. Und da — —

Robert.

Warum hast du ihn nicht gebeten bey uns auszuruhn?

Ernst.

Das — ja — das gieng nicht an.

Robert.

Warum nicht?

Ernst.

Er wollt' Essen haben, und wir sind der Leute selbst genug, die alle hungrig sind.

Robert.

Das Alter ist doch immer sorgsam. Wir haben heute genug.

Ernst.

Ich habs ihm angeboten, aber er wollte nicht bleiben. — — Da da, (reicht ihnen das Geld.) Nehmen Sie, nehmen Sie!

Robert.

Woher hast du das Geld?

Ernst.

Ich habs — gefunden.

Robert.

So hat es vermuthlich der Reisende verloren, ich will ihm nacheilen, und ihms wieder zustellen.

Ernst.

Nein, er hats nicht verloren.

Robert.

Robert.

Wie kannst du das behaupten? — Du zitterst? — Sage mir die Wahrheit, von wem ist das Geld? Hast dus gefunden?

Ernst.

Nein! — (für sich.) Zum Teufel! — (zu Robert.) Ja doch, ich hab's gefunden.

Robert.

Nein, und doch Ja?

Ernst.

Nun dann, der fremde Herr hat mirs geschenkt, daß ich ihm den Weg zeigte. — So nehmen Sie nun.

Robert.

Dir ist sehr bange bey deinem Geld, und darum kann ich all deinem Vorgeben noch nicht glauben. Ich will nicht eher ruhen, bis ich mit überzeugender Gewisheit weis, woher du das Geld hast.

Ernst.

Nun — so seys in Gottes Namen! Ich habs — dem Reisenden — abgenommen.

Robert.

Abgenommen?

Ernst.

Ja, er schien mir ein sehr reicher Mann. Mich schmerzt Ihre Armuth, und was liegt daran, dacht' ich, wenn du diesem einen Theil seines Ueberflusses abnimmst, und damit deines Herrn Noth erleichterst? Er ruhte hier aus, und ich fordert' ihm den halben Theil seines Geldes ab. Er war furchtsamer als ich, und gab mir alles, aber ich hab' ihm die Hälfte richtig zurück gegeben.

Robert.

Und das konntest du, Ernst?

Ernst.

Wie gesagt, Ihre Noth jammerte mich, und wenn ich unrecht gethan habe, so verzeihe mirs der Himmel. — Nehmen Sie nun.

Robert.

Nicht einen Heller. Der Reisende solls wieder bekommen, es ist sein Eigenthum an das weder ich noch du ein Recht haben.

Ernst.

Ernst.

Aber nun wird er nicht mehr zu finden seyn.

Robert.

Man muß ihn aufsuchen. Du treibst deine Freundschaft gegen mich zu weit, Ernst, auch sie muß in ihren Schranken bleiben. — Doch sieh, was bringt mein Wilhelm so eilig?

## Vierzehnter Auftritt.

Die vorigen, Wilhelm.

Wilhelm.

Mein Vater, dort unten im Gehölze liegt ein vornehmer Herr, der ganz müde zu seyn scheint, soll ich ihn nicht zu uns heraufführen?

Ernst. (hastig.)

Wie ist er gekleidet?

Wilhelm.

Wilhelm.

Er trägt ein grünes Kleid mit Gold, einen Oberrock, und hat den Hut niedergeschlagen.

Ernst.

Ein junger hübscher Herr?

Wilhelm.

Ganz richtig.

Ernst.

Herr, der ists bey meiner Seele.

Robert.

Gott sey Dank daß er noch da ist. Ernst, stell' ihm sein Geld wieder zu, und bitt' ihn um Vergebung. Und du, Wilhelm, zeig ihm den Ort wo du den Fremden gesehn hast, und bitt' ihn, bey uns auszuruhn. (ab)

---

## Funfzehnter Auftritt.

Ernst, Wilhelm.

### Ernst.

Das heißt seine Sachen schlecht gemacht, sehr schlecht. — Aber es soll auch das leztemal sey, daß ich so etwas beginne. Schurkenstreiche müssen heraus, und wenn sie aus der ehrlichsten Absicht geschehen. Aber nun ist uns wieder so viel als vorhin geholfen. — Komm mit mir, Wilhelm, daß ich des lumpigten Geldes los werde. (ab.)

---

## Sechzehnter Auftritt.

Röschen, mit einem Kräuterkörbchen am Arm, und Philipp.

### Röschen.

Komm, Philipp, seze dich hier nieder, und löse die Stengel von den Kräutern, bis dein Bruder mit Ernsten wieder kommt.

(Philipp

(Philipp sezt sich mit den Kräutern auf die Bank.)

Ich will indeß noch ein wenig spinnen, so wird dann das Essen treflich schmecken.

(Sie holt aus der Hütte ein Spinnrad, sezt sich dran nieder und singt.)

## Romanze.

Einst liebte treu und brüderlich
Ein gutes junges Pärchen sich, —
Schön wie das Morgenroth.
Sie schwuren sich Beständigkeit,
Und warme Treu' und Zärtlichkeit,
Und Liebe bis in Tod.

Und Wilhelm wanderte von Haus
Wohl in die weite Welt hinaus,
Und sah manch schön Gesicht.
Doch seiner stillen Jugend Glück
Schwebt' immerfort vor seinem Blick,
Und das vergaß er nicht.

Bald, denkt sie, geht die Zeit dahin,
Und dann, dann sah' ich wieder ihn,

Den

Den meine Seele liebt;
Dann fließt das Leben rein und hell
Uns hin, wie jener Silberquell,
So sanft, so ungetrübt. —

Vier Wochen noch! Dann wird er mein,
Ich werde sein auf ewig seyn,
O Glück, dem keines gleicht! —
Doch ach! ein Fieber raubet ihr
Des Mundes Roth, der Wangen Zier,
Sie zittert, und erbleicht.

So neigt ein Veilchen sich im Thal,
Versengt vom heissen Sonnenstral,
Und hängt verdorrt herab. — —
Mit einem Kranz von Immergrün,
Und rings besteckt mit Rosmarin,
Senkt man sie nun ins Grab.

Ihr trauter Wilhelm kommt zurück,
Und sucht mit Liebetrunknem Blick
Sein Mädchen rings umher
Mit Liebevollem Ungestüm, — —
Doch hundert Zungen sagen ihm:
Dein Lottchen ist nicht mehr.

Er wankt an ihre frische Gruft,
Und ächzet traurig durch die Luft:
  Nimm, Vater! mich zu dir!
Ihm rollt ein Thränenguß herab,
Er sinkt auf seines Mädchens Grab,
  Ruht nun verscharrt bey ihr.

O scheine du aufs stille Grab
Wehmüthig, lieber Mond! herab,
  Bewein des Pärchens Fall!
Und wenn die Frühlings-Sonne flieht,
So wirble du dein Trauerlied,
  Geliebte Nachtigall!

Kommen mir doch — wenn ich dies Lied singe — immer die Thränen in die Augen. —

Philipp.

O Mamma, warum weinen Sie? Das müssen Sie nicht, sonst muß ich auch mit weinen.

Röschen.

Guter Junge!

Philipp.

Soll ich Ihnen nicht etwas erzälen?

Röschen.

Wenn du etwas schönes weißt,

Philipp.

Ja wohl. Das vom blinden Mann, und vom Knaben. — Ein armer blinder Mann gieng jeden Tag in die Stadt, um sich Brod zu betteln. Einmal, da er am Abend wieder umkehrte, und über einen Berg gieng, da fiel ihm sein Stecken in die Tiefe hinab. Nun konnt' er nicht mehr weiter. Er sezte sich nieder, und weinte. — Da kam ein Knabe — —

Röschen.

Nun, was that dieser Knabe?

Philipp.

Der fragte den armen Mann: warum weinst du? — Ich habe, sagte der Blinde, meinen Wegweiser verloren, meinen Stecken, an dem ich zehn Jahre so sicher gegangen bin; und nun kan ich den Weg nicht mehr finden. Der Knabe weinte mit ihm, und dachte hin und her, dem blinden Mann einen andern

Stecken zu verschaffen. Er gieng ins Gebüsch, riß einen aus, aber die Dornen und Ruthen zerfezten ihm sein Gesicht.

Röschen.

Der arme Knabe! — Hättest du dich auch so verwunden lassen?

Philipp.

Ja, Sie haben mir ja gesagt, daß man armen Leuten immer helfen müsse, und daß das dem lieben Gott wohlgefälle. — Der Knabe bracht' ihm nun einen Stecken, und der arme Mann wünscht' ihm Glück und Seegen dafür. Als der Knabe nach Hause kam, sah sein Vater das blutige Gesicht, und war unwillig; aber da er ihm die Ursache erzälte, hatt' er große Freude, und beschenkt' ihn reichlich dafür.

Röschen.

Das war schön. Siehst du, Philipp! wenn man etwas gutes thut, das bleibt nie unbelohnt. — — Ah, sieh hier kommen Ernst und Wilhelm. — Aber wie, mit einem fremden Herrn? — Hilf Gott! was mag das bedeuten!

---

## Siebenzehnter Auftritt.

Ernst, Wilhelm, und der Fürst, zu den Vorigen.

### Ernst.

Nur hieher, mein Herr! Fürchten Sie nichts, es soll Ihnen kein Leid geschehen.

### Fürst.

Ich bin in Ihrer Gewalt.

### Ernst.

Sie sollen erfahren daß wir ehrliche Leute sind, und keine Räuber, wenn wir gleich an einem Ort wohnen, der sich für Räuber schickt.

### Röschen.

Mein Herr, Unglück hat uns aus der Welt getrieben, und dies ist die Freystadt vor unsern Feinden geworden.

### Fürst.

Ich bedaur' ihr Schicksal, Madam, es muß Ihnen schwer werden.

Röschen.

O es lernt sich vieles in der Welt, und der Mensch ist Gottlob stärker als er selbst zu seyn glaubt, aber er kan viel aushalten.

Und die Hofnung hebt im Leiden
Den gedrückten Geist empor,
Lispelt Ahnung ferner Freuden
Dem Verlaßnen sanft ins Ohr.
Und so nimmt er neugestärket
Seine Bürde wieder auf;
Und beschließet, eh' ers merket,
Seinen Elendvollen Lauf.
Ja, die Hofnung hebt im Leiden
Den gedruckten Geist empor,
Lispelt Ahnung ferner Freuden
Dem Verlaßnen sanft ins Ohr.

Fürst.

Madam, aus Mitleiden mit Ihrer Noth hat mir Ihr Bedienter den halben Theil meines Gelds abgenommen, und auf Befehl Ihres rechtschaffenen Gatten wieder zugestellt. Nehmen Sies, und ich wünschte nur daß ich Ihnen mit mehr dienen könnte.

Röschen.

Röschen.

Nein, mein Herr! Sie können es vielleicht auf Ihrer Reise nöthig haben.

Fürst. (zu Ernst.)

Nun, guter Freund, so gehörts sein, zu beliebigem Gebrauch.

Ernst. (nimmt das Geld.)

Tausend tausend Dank, guter Herr! (zu Röschen.) Aber nun müssen Sie's nehmen!

Röschen. (nimmts.)

Ich danke dir, und auch Ihnen mein Herr aufs verbindlichste. — Sie sind sehr ermüdet. Bleiben Sie bey uns, mein Mann wird bald zurück kommen.

Fürst.

Ich nehm' Ihr Anerbieten an. Wollen Sie mir wohl indeß erzälen, wie Sie an diesen einsamen Ort gekommen sind? Sie scheinen für einen bessern zu gehören.

Röschen.

Mein Herr, es giebt Begebenheiten im menschlichen Leben, die man darum ungerne sich selbst widerholt, und andern erzält, weil sie auf den Karakter gewisser Personen einen Schatten werfen, die uns mit all ihren Fehlern und Launen dennoch ehrwürdig sind; und die oft wider ihren Willen das Unglück eines andern fördern. — Und was hilfts wenn ich erzäle? O schonen Sie sich, denn über gewisse Dinge könnte man zum Menschenfeind werden. Schonen Sie sich.

Fürst.

Wenns nur darum ist, mich zu schonen, so erzälen Sie immer. Ich bin noch jung, aber ich habe schon manches erfahren.

Röschen.

So hören Sie denn. Theils bin ich selbst die Ursache. Mein Mann bekleidet' einen sehr ansehnlichen Posten an einem benachbarren Hof. Er liebte mich, und wir verbanden uns durch die geheiligten Bande der Ehe. Ich hatte nichts als ein unschuldiges fröliches

Herz,

Herz, das freylich leichtsinnig genug war über alle Bedenklichkeiten und Hindernisse wegzusehn. Aber keinen Stand, kein Vermögen, und dies gebar uns den Haß des Hofs. Hiezu kam, daß mein Mann zu laut für die Rechte der Unschuld sprach, und kriechenden Hofleuten die Larve abzog. Verläumdet, verachtet und gehaßt blieb uns nichts übrig als dieser einsame Ort, wo wir uns anbauten, und wo wir bis an unsern Tod, zwar arm, aber so Gott will, zufrieden bleiben werden.

Fürst.

Darf ich wohl um den Namen Ihres Geliebten bitten?

Röschen.

Er heißt Robert.

Fürst.

Robert? — O Madam, machen Sie daß ich ihn sehe den edeln Mann! (für sich.) Ich will wieder gut machen was ich verdorben habe.

Röschen.

Ernst, laufe nach deinem Herrn, und bring' ihn so bald möglich.

 Fürst.

Fürst.

Ein glücklicher Zufall bringt mich hieher. — Madam, sehn Sie mich recht an, sollt Ihnen mein Gesicht nicht etwas bekannt seyn?

Röschen.

(ihn starr ansehend.)

Wie? — bekannt? — —

Fürst.

(knöpft den Oberrock auf, und zeigt ihr den Stern.)

Erkennen Sie in mir den Urheber Ihres Unglücks? — Und von nun an — —

Röschen. (niederfallend.)

Gnade und Barmherzigkeit!

Fürst. (sie aufhebend.)

Keine Barmherzigkeit, ich hasse das Wort. Gerechtigkeit nur sollen Sie finden.

---

## Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Robert, Cleon, Ernst.

Robert. (zurückfahrend.)

Ich bin verloren, hier ist der Fürst.

Fürst.

Treten Sie näher, Robert.

Robert. (niederknieend.)

Ich bin mir nichts böses bewußt, gnädigster Herr! aber in Ihren Augen schein' ich vielleicht ein Verbrecher. Seyn Sie gerecht, bester Fürst! Untersuchen Sie, und wenn Sie mich strafbar finden, so strafen sie mich.

Fürst.

Stehn Sie auf. Die Reihe zu bitten ist nun an mir. Verzeiht! Es ist alles entdeckt, das ganze Land seufzte über Unterdrückungen und Gewalt, aber keine winselnde Stimme kam für mein Ohr. Sie kennen Ihre Feinde, aber sie werden den Lohn ihrer Thaten

 empfan-

empfangen. Mein vornehmstes Geschäft soll nun seyn, Schmeichler von den Schwellen meiner Thüre zu bannen, und die Guten und Edeln aus dem Staube zu reissen.

Cleon.

Gott sey Dank! Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, habe die Thaten der Menschen viel mit angesehn, gut' und böse; aber nichts kommt der Freude gleich, einen edeln Fürsten zu sehn.

Fürst.

Wer ist dieser würdige Alte?

Robert.

Es ist mein Vater, gnädigster Herr! Auch er hat in seinen lezten Tagen noch das Loos der Unterdrückung empfinden müssen. Sein Gut gerieth durch häufige Abgaben in Schulden, man gabs einem Pächter, und trieb ihn aus. O gnädiger Herr, es thut wehe, das mit dem Rücken anzusehn, was wir gebaut und gewartet haben.

Fürst.

Fürst.

Er soll sein Gut Schuldenfrey wieder haben. Und nun bist nur du noch übrig, ehrlicher Bedienter. Ich lobe die Treue für deinen Herrn, der Angrif auf mich sey dir vergeben, und dein Herz will ich belohnen.

Ernst.

Freude und Dank, gnädigster Herr, lassen mich nicht zur Sprache kommen.

Fürst.

Robert, Sie und Ihre Familie kommen mit mir. Sie haben nun nichts mehr zu fürchten.

Robert.

Aber, gnädiger Herr!

Fürst.

Kein Aber, Robert! — Ich weis, das Hofleben kann wenig Reiz für Sie haben, denn es ist Ihnen bitter gemacht worden. Aber das wird sich ändern. Und bedenken Sie, daß das diejenige Sphäre ist, wo der ehrliche

Mann

Mann am nöthigsten ist, und am nützlichsten werden kann. Sie sind nicht geboren, um in einer Einöde zu leben. Ihnen ist ein höheres Ziel, ein grösserer Würkungskreis angewiesen, und es sind so viele, die Ihrer Hülfe bedürfen.

Robert.

Wohl, ich will der Pflicht meine Ruhe aufopfern lernen. Ich will unaufhörlich nach dem grossen Kleinod streben, nüzlich zu werden. — Ich gehorche, gnädiger Herr.

Fürst.

Wenn mich nicht das Glück heut an diesen einsamen Ort geführt hätte, so sag' ich Ihnen, Ihr Aufenthalt war ausgeforscht, und bald wären Sie ohnedas unter dem Freudengeschrey des Volks zurück geholt worden.

Robert.

Ich verdiene das nicht.

Fürst.

Kan ein Mann wie Sie zu viel belohnt werden? — Doch keine Lobreden. Ihre

Thaten

Thaten werden von einer gerechten Nachwelt gerühmt werden, indes sie beym Namen Ihrer Feinde fluchen wird. Kommen Sie, geniessen Sie nun die Freuden des Lebens, da der Kelch voll Bitterkeiten geleert ist. Sie müssen mein Freund seyn, der Verträute meiner geheimsten Gedanken. Leiten Sie mich, führen Sie mich, daß ich ein guter Fürst, und ein glücklicher Freund sey.

Robert.

Meine Tage sind Ihnen geweiht, und Blut und Leben zu Ihren Diensten.

Schluschor.

Alle.

Steigt durch die Wolken, frolockende Lieder!
Thränend und dankend fallen wir nieder,
Vater, der unser Schicksal regiert!

Robert und Röschen.

Keinen der vorigen drückenden Schmerzen
Fühlen die vollen und dankenden Herzen,
Sind nur von Danken und Liebe gerührt.

Fürst.

Fürst.

Heil mir, daß ich Euch wieder gefunden!

Robert und Röschen.

Heil uns, daß Sie uns redlich gefunden!

Alle.

O des entzückenden Wiedersehens!
Steigt durch die Wolken, frolockende Lieder!
Thränend und freudig fallen wir nieder,
Vater des Schicksals, und danken dir!

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Ernst Wilhelm

Ehrlichkeit und Liebe Ein ländliches Schauspiel mit Gesang, in einem Aufzug

Gotha 1779

Slg.Her 3382
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00059713-9
VD18 12022667-001